

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Nr. 181

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Ratz-Abdell-Straße 2, Pulsnitz

Freitag, den 4. August 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Pfg. Trägergebühr. Postbezug monatlich 2.50 RM.



Atlantik (296).

Generalleutnant Werner Kreipe, der neue Generalstabschef der Luftw.

Die Brillanten für Oberleutnant Lent

Der Führer verlieh am 31. 7. 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Helmut Lent, Kommandeur eines Nachtjagdgeschwaders, als 15. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Evakuierung im plutokratischen England

Angesichts der Massenflucht aus London vor „V1“ richtete „Daily Mail“ einen „Evakuierungsführer“ mit Fragen und Antworten ein. Die Frage: „Meine Eltern sind hier, dürfen sie trotz der Reisepässe abreisen?“ wird beantwortet: „Alle und Kranke erhalten unentgeltlich Reisefreikarte und Aufenthaltsgenehmigung, wenn sie am Reiseziel eigene Unterkunft nachweisen können.“ Eine andere Frage: „Meine 10-jährige Mutter ist bettlägerig und völlig auf die Pflege meiner Schwester mittleren Alters angewiesen, dürfen sie zusammen fahren?“ Antwort: „Ja, wenn sie eine Unter-Unterkunft nachweisen können, bekommt die Mutter gebührenfreien Reisefreikarte und Aufenthaltsgenehmigung.“

Das Wichtigste also, die Unterkunftssuche, wird den Evakuierungsbedürftigen aufgegeben, womit die ganze Evakuierung zu einer reinen Selbstfrage gemacht wird, die nur von den Zahlungsfähigsten zu lösen ist.

Reuter meldet schwere „V1“-Angriffe

In auffallendem Gegensatz zu den kurzen, stereotypen Berichten, die Reuter seit Wochen über den Beschuss durch „V1“ verbreitet, gibt das englische Nachrichtenbüro heute von „Fraendwo in Südenland“ die folgende Meldung:

Unerschütterlicher Siegesglaube eines deutschen Gefangenen

Schon oft hat die Presse unserer Feinde, besonders amerikanische und englische Blätter, Meldungen gebracht über den unerschütterlichen Siegesglauben deutscher Gefangener und ihrem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß es trotz aller Beeinflussungsversuche niemals gelungen ist, deutsche Soldaten in den Gefangenenlagern fern der Heimat in ihrem Glauben an den Endieg Deutschlands wankend zu machen. Ein besonders markantes Beispiel für die Einstellung eines deutschen Offiziers in der Gefangenschaft gibt die Schilderung einer englischen Krankenschwester Barbara Race im „Daily Herald“ vom Montag in einem Frontbericht aus der Normandie. Es handelt sich nach dem Bericht um einen aus dem Mannschaftsstand hervorgegangenen Hauptmann eines Fallschirmjägerkorps, der in einem Lazarett lag. Er war, wie das englische Blatt berichtet, Teilnehmer am Offensivzug und erklärte der Krankenschwester, die dafür besonderes Interesse zeigte: „Deutschland steht dort allein, um den Bolschewismus daran zu hindern, Europa zu überschwemmen.“ Auf die Frage, ob Deutschland diesen Krieg noch gewinnen könne, antwortete er voll Ueberzeugung: „Natürlich, und es wird nicht mehr lange dauern.“ Herausfordernd blickte der Offizier in dem Raum umher und erklärte, daß kein deutscher Soldat die von den Alliierten abgeworfenen Flugblätter lese. Sie seien geradezu eine Dummheit. Auf die Frage, ob Deutschland immer noch für Hitler sei und an den Führer glaube, war seine Antwort wiederum: „Selbstverständlich.“ Dann drehte er seinen Kopf mit Verachtung zur Seite, um in einem Briefton weiterzulesen, das die Krankenschwester ihm geliehen hatte.

Das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend für Oberst Remer

Anlässlich eines Besuchs beim Wachbataillon „Großdeutschland“ überreichte Reichsleiter Walbur von Schirach im Namen eines Appells dem Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“, Eichenlaubträger Oberst Remer, in Anerkennung seiner für Deutschlands Jugend vorbildlich nationalsozialistischen Haltung am 20. Juli das Goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend. In seiner Ansprache betonte Reichsleiter von Schirach, daß das Wachbataillon mit seinem Kommandeur in den entscheidungsvollen Stunden des 20. Juli bewiesen habe, daß es mit Recht den Namen „Großdeutschland“ trage. Es habe durch seine unerschütterliche Haltung und Treue dokumentiert, daß es im wahren Sinne des Wortes die Forderung erfülle, die der Führer einst an das Grenadierregiment „Großdeutschland“ richtete, „das Leibregiment des deutschen Volkes“ zu sein.

Moskau will militärische Weltdiktatur

Der Drang nach Marinestützpunkten in Norwegen, im Ägäischen Meer und in Asien

Grundsätzliche Ausführungen über das Bestreben der Sowjetunion, eine Seemacht zu werden, um zur Welt Herrschaft zu gelangen, macht die englische Wochenzeitschrift „Weekly Review“. Sie schreibt: Die Ansicht, Sowjetrußland werde eine Seemacht, hat schon vor einiger Zeit der US-Journalist Snow in der „Saturday Evening Post“ vertreten. Grundsatz der sowjetischen Politik ist, sich diese Stellung zu erobern, was gleichzeitig eine logische Entwicklung des imperialistischen Bolschewismus ist. Seit Ausbruch des Krieges hat sich diese Umstellung sehr beschleunigt.

Es ist feststehende Tatsache, daß die Sowjets vom ersten Tage ihres Machtantritts an aus Sowjetrußland eine Macht schaffen wollten, deren vorherrschenden Einfluß man überall in der Welt verspüre. Zunächst glaubten die Sowjets, das durch Entfesselung einer Weltrevolution bewerkstelligen zu können, und lehnten die Idee, der Welt ein sowjetisches System mit militärischer Gewalt aufzuzwingen, ab. Aber schon Anfang der 20er Jahre kam man in Moskau zu anderen Erkenntnissen. Stalin und seine direkten Mitarbeiter hatten den Plan, das ganze Gebäude der Weltrevolution auf einer neuen Grundlage, und zwar der militärischen starken bolschewistischen Diktatur, zu errichten.

Etwa seit 1930 hat sich daher Sowjetrußland militärisch immer stärker gemacht. Die sowjetische Armee und Luftwaffe wurden reorganisiert. Moskau wußte aber auch, daß es aus Sowjetrußland so lange nie eine Weltmacht machen könne, als es ihm nicht auch gelinge, aus ihm eine starke Seemacht zu machen. Die sowjetische Marinepolitik folgte genau der Umkehrung. Unirrationell hatte man sich auf den Weg seiner, lebigen

lich die Landestäfte zu schlagender Kriegsschiffe konzentriert, ab 1931 aber auf Schaffung einer großen Flotte. Allmählich wurden aus der sowjetischen Kriegsmarine alle Männer abgeschoben, die für die Beibehaltung einer kleinen bescheidenen Kriegsmarine eintraten. Sie wurden durch offensiv denkende ersetzt.

Die Frage der technischen Herstellung von Großkampfschiffen bereite weniger Schwierigkeiten als die der Beschaffung geeigneter Stützpunkte, denn zu letzteren braucht Sowjetrußland neue Gebiete. Hieraus erklärt sich die gesamte fortan verfolgte Außenpolitik Moskaus.

Heute hat Moskau ganz bestimmte Ziele: Es will Stützpunkte auf Nordnorwegen an sich bringen und die skandinavischen Länder zur Preisgabe des Sunds und des Kattegatts zwingen. Weiter strebt der Kream für seine Schwarzmeerflotte die Sicherung eines uneingeschränkten Durchfahrtsrechtes durch den Bosporus, die Dardanellen und die Ägäischen Inseln an sowie den Zugang in den Indischen Ozean durch Iran und den in den Pazifischen Ozean durch Beherrschung von Korea und der Liaoninghalbinsel, also Dairens und Port Arthur.

Dem Grundsatz folgend, Sowjetrußlands Zukunft liege auf dem Wasser, treibt Moskau eine Politik imperialistischer Aggression. Mit allen verfügbaren Mitteln will es die fremden Gebiete in seine Gewalt bringen, die für eine bolschewistische Seemacht erforderlich sind.

Am 3. Juni veröffentlichte, so der „Western Review“ vor, das Stockholmer Blatt „Dags Posten“ einen sensationellen, zuverlässigen Bericht über die Sowjetpläne im Hinblick auf Finnland und Norwegen. Danach wollen die Sowjets eine neue Räterepublik Lappland mit den Gebieten der Kolahalbinsel, des Murmanskbezirks, der Fischerhalbinsel und der nördlichen Provinzen Finnlands bis zum Botsnischen Meerbusen sowie Nordnorwegens bis Narvik errichten. Moskau operiert dabei mit dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der kleinen Völker, die dann gleich nach ihrem Zusammenschluß in einer neuen Sowjetrepublik ihre Zustimmung zu geben hätten, daß Narvik, Tromsø und andere norwegische und finnische Arktishäfen starke Marinestützpunkte der sowjetischen Atlantikflotte würden.

Mord an deutschen Gefangenen

Neues anglo-amerikanisches Kriegsverbrechen

Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste ihrer Völkerverbrechen und Kriegsverbrechen durch ein neues Gangsterstück bereichert, das an Schrecklichkeit kaum noch zu überbieten ist. Es handelt sich um einen wußt überlegten und eiskalt ausgeführten Mord an sechs völlig wehrlosen deutschen Gefangenen, der von Soldaten der 91. amerikanischen Infanteriedivision an der Italienfront begangen wurde. Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eidesstattliche Aussage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegsgericht bekannt geworden. Diese Angaben, die von dem Major aen Gezeiten Werner Liet der 3. Kompanie des Panzer-

grenadierregiments 67 gemacht wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit seiner Schilderung aufkommen.

Die kriegsgerichtliche Vernehmung ergab folgendes:

Am 5. Juli 1944 wurde ostwärts Castelliga Martini eine Gruppe von sieben deutschen Soldaten, darunter ein Offizier, die sich nach Einschließung durch amerikanische Infanterie ergeben hatten, in einem Stall durch Gewehrschüsse und Handgranaten mörderisch ermordet. Die Grausamkeit des Verbrechens wird noch dadurch verstärkt, daß die amerikanischen Soldaten zunächst einen völlig hilflosen verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Affekt-handlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangenennahme und der Mordtat eine größere Zeitspanne lag, in der die Gefangenen verhört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden. Der Gefreite Werner Liet sagt im einzelnen aus:

„Nach unserer Gefangenennahme ereignete sich folgendes: Der Grenadier Gögge, der verwundet im Stall lag, wurde von einem Karabinerschützen erschossen, während wir untersucht wurden. Alsdann wurde uns bedeutet, ebenfalls in den Stall hineinzugehen. Dort wurden wir an die Wand gestellt, dann aus etwa sieben Meter Entfernung mit Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwischen uns geworfen. Ich kann nicht sagen, wieviel Schüsse fielen und wieviel Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen, stand ich am weitesten links, dann kam der Feldwebel, danach Leutnant Strobel und dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Zelle vorragenden Mauervorsprung geblendet. Ich wurde zunächst durch Splinter einer Handgranate an der Schulter verletzt und ließ mich sofort niederfallen. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich. Er hat mich mit seinem Körper gegen weitere Verletzungen gebedt. Ich war bei Besinnung und hörte, wie Leutnant Strobel zu einem der Amerikaner sagte, er solle ihn in den Kopf schießen. Das geschah dann auch. Ich habe danach etwa zwei bis drei Stunden in dem Stall gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, zu den deutschen Linien zu entkommen.“

Sie fehlen wie die Raben

Deutsches Lazarettsschiff während einer Durchsuchung von Engländern bestohlen

Das deutsche Lazarettsschiff „Lüdingen“ wurde am 15. Juli gegen sieben Uhr, als es sich auf der Fahrt an der dalmatinischen Küste (auf dem Marsch von Sebenik nach Dubrovnik) befand, von zwei britischen Zerstörern angehalten und zu eingehender Untersuchung nach Bari geführt.

Im Verlaufe der Untersuchung, die nach dem Völkerrecht an sich zugelassen ist, konnten die englischen Behörden trotz genauester Prüfung, wobei Doppelboden, Tanks und Funktion eingehend untersucht wurden, nichts finden, was auf eine abtommenswidrige Verwendung des Lazarettsschiffes hindeuten hätte, wie sie offensichtlich von den Engländern vermutet worden war. Dagegen mußte die Besatzung der „Lüdingen“, nachdem das Schiff nach erfolgloser Untersuchung Bari wieder verlassen hatte, feststellen, daß während der Untersuchung eine ganze Reihe von Gegenständen von Bord verschwunden war. Es waren gestohlen worden: fünf Kriegsschlagen und vier Reichsbienenschlagen, drei Füllfederhalter, drei Uhren aus Bohnentannern, fünf Pistolen, acht Schwimmwesten, vier Handtücher, zwei Moskitonetze, eine Wanduhr sowie vierzehn Flaschen Bier.

Das Eichenlaub für Oberst Demme

Der Führer verlieh am 28. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf Demme, Kommandeur eines thüringisch-hessischen Panzergrenadierregiments, als 537. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Demme wurde am 3. Juni 1894 in Mühlhausen (Thüringen) geboren. Oberst Demme hat sich im Osten besonders durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant i. G. Gerhard Reimpeil, erster Generalstabsoffizier beim Kommandanten von Kowel, geboren am 28. April 1910 in Lübeck; Hauptmann v. R. Walter Steinbreuner, Kompaniechef in einem niederländischen Grenadierregiment, geboren am 1. November 1908 in Wilmstätt bei Rehl (Baden); Oberleutnant Karl Buchel, Batterieführer in einer Sturmgeschützbrigade, geboren am 12. Juni 1920 in Wetzheim (Kreis Landau, Pfalz).

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Ritterkreuzträger Major Johann Sauer aus Königsberg bei Magdeburg, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment, ist im Osten gefallen. Er wurde am 3. Oktober 1915 in Köln-Sollweide als Sohn eines Schlossers geboren. Er erhielt das Ritterkreuz als Hauptmann und Bataillonskommandeur, nachdem er im Mai d. J. eine heftig umkämpfte Ortschaft in zahlreichen Gegenstößen an der Spitze weniger Grenadiere immer wieder gegen die mit weit überlegenen Kräften anrückenden Sowjets gehalten hatte und damit die Abwehrbewegung größerer Einheiten sichergestellt. Einer bei den schweren Kämpfen im Osten erlittenen Verwundung ist der Ritterkreuzträger erlegen.

Den Fliegerjod starb Oberleutnant Edwin Vader, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnetem erfolgreicher Luftkämpfer. Oberleutnant Edwin Vader, der als Sohn eines Gemeindebeamten am 19. September 1915 in Egenburg geboren wurde, war Fliegerjod und zeichnete sich als Luftkämpfer im Kampf gegen die Sowjetunion aus.

Beförderungen in der 44

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat am 1. August 1944 befördert: Zu 44. Oberst-Gruppenführern die 44. Obergruppenführer Sepp Dietrich und Hauser; zu 44. Obergruppenführern die 44. Gruppenführer: Wittrich, Gutenberger, von Kampff, Reijerker, Dr. Martin, Oberg, Köhler, Dr. Scheel, Wichter, er, Wahl und Wegener; zu 44. Gruppenführern die 44. Brigadeführer: Dr. Behrends, Kisthurn, Gerland, Graf Büdler, Burghaus und Reinefarth; zu 44. Brigadeführern die 44. Oberführer: Sarimann, Kraemer und Riegler.



Hefige Gegenstöße an der Invasionsfront

An der Invasionsfront führten unsere Truppen am Mittwoch an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgehenden Feind. Südlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odonbaches und südlich des Waldes von Bureon an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erzielten Einbrüche setzten die Briten neue starke Kräfte an, ohne jedoch zunächst ihre früher bereits gewonnenen Linien wieder erreichen zu können. Auch gegen die bei Vevy-Vocage vorgebrungene britische Stoßgruppe machten unsere Gegenangriffe Fortschritte. Mehrere vom Feind bereits besetzte Dörfer wurden zurückgewonnen. Die drei Keile, mit denen der Feind am Dienstag im Raum südlich Caumont angegriffen hatte, wurden somit bis gegen Mittwoch mittag aufgefangen oder zum Stehen gebracht. Die Briten verstärkten sich daraufhin auf ihrem Westflügel noch weiter und setzten östlich Tilly einen vierten Stoß über den Souleurebach an. In sehr schweren Kämpfen konnte dieser, aus der Tiefe laufend genährte Angriff zunächst Boden gewinnen. Gegenangriffe sind im Gange. Weitere feindliche Angriffe im Obontal östlich Villers-Vocage scheiterten.

Bei der 1. nordamerikanischen Armee waren zwei Schwerpunkte erkennbar. Der eine lag südlich St. Lo zwischen dem Sienne- und dem Ceelfluß, der andere südlich der Bay von Mont St. Michel. Zwischen Villedieu und Brecey drückte der Feind nach Osten. Der Stoß zielt in gleicher Weise wie der neue von Norden her geführte Angriff der Briten auf die Stadt Vire. Aber ebenso wie die Briten wurden auch die Nordamerikaner nach anfänglichem Bodengewinn unter sehr schweren Kämpfen in dem schluchtenreichen Hügelland östlich der Nationalstraße 799 durch Gegenangriffe aufgefangen. Auch dort dauern die Kämpfe noch an. Im Raum Vire

der Bay von St. Michel breiteten sich die nordamerikanischen Panzerverbände unter Ausnützung einer Frontlücke über Pontorson nach Westen und Südwesten aus. Der Gegner führte gegen die Flussabschnitte der Me und oberen Rance vor. Im Küstenraum sind eigene Panzerklärungen und aus der Tiefe des Raumes anrückende Reserven zu Gegenstößen angelegt. In mehreren Stellen gelang es, vorgepresste Spitzen unter hohen Verlusten für den Feind zu zerbrechen.

Jagd- und Schlachtfliegerstaffeln beteiligten sich bei Tag und Nacht trotz Behinderung durch ungünstiges Wetter am Kampf gegen die vordringenden feindlichen Verbände und setzten ihre Angriffe gegen die mit Truppen vollgestopften Straßen im Raum von Avranches fort. Sie vernichteten mehrere Panzer

und zerstörten zahlreiche Schuppenpanzerwagen und Kraftfahrzeuge.

Im Seegebiet des Kanals lebte am Mittwoch in der Nacht zum Donnerstag die beiderseitige Gefechtsaktivität wieder auf. Ein starker anglo-amerikanischer Bomberverband stieß gegen Le Havre vor. Der bei tiefer Bewölkung durchgeführte Angriff führte zu Zerstörungen in der Stadt. Durch heftige Flakabwehr wurde der Feind von den gesuchten militärischen Zielen jedoch abgedrängt. Auch schnelle britische Jagdbomber versuchten vergeblich, das unsichere Wetter zu Einzelangriffen auszunützen.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine führten teilweise unter Ausnützung des Mondlichtes ihre Aufgabe durch. Sie lehrten ohne Gefechtsberührung in ihre Einsatzhäfen zurück. Unsere Schnellboote standen dagegen mehrfach im Kampf gegen die feindliche Nachschubflotte. Ihre Erfolgsmeldungen stehen zur Stunde noch aus.

Eigene Panzerverbände in fortgeschreitendem Gegenangriff

Banditenverluste im französischen Raum seit 6. Juni: 7300 Tote und 4700 Gefangene — Sowjets verloren im Juli 4158 Panzer und 1329 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. August 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte der Feind, von heftigem Artilleriefeuer und zahlreichen Jagdbombern unterstützt, seine letzten Angriffe in der Mitte und im westlichen Teil des Landkopfes während des ganzen Tages fort. Er wurde an den meisten Stellen verlustreich, aber unter schweren Kämpfen abgewiesen und konnte nur an wenigen Stellen Erfolge erzielen. Dort sind unsere Truppen zum Gegenstoß angetreten.

Südlich Villedieu sind eigene Panzerverbände im fortgeschreitenden Gegenangriff nach Westen.

Ausschreitungen gegen die weiße Bevölkerung infolge des Verkehrsstreiks

Während der Arbeiter, die sich weigerten, die von den Verfechterorganisationen neu eingestellten Neger einzuarbeiten, ist symptomatisch für die Stimmung unter der weißen Bevölkerung in den Großstädten und Industriebetrieben der nördlichen Staaten. Seit Kriegsbeginn hat die Abwanderung der Neger aus den Südstaaten und die Einstellung von hunderttausenden farbiger Arbeiter in der Industrie des Nordens immer größeren Umfang angenommen. Die bisher auf den Süden beschränkte Negerfrage ist damit zu einem heiklen Problem auch für den Norden geworden. Die schweren Zusammenstöße, die sich vor einigen Monaten in Saarelem und Detroit ereigneten, waren nur der Auftakt zu weit schwereren Konflikten, die noch bevorstehen dürften. Der weiße Arbeiter sieht sich durch das Eindringen des Negers wirtschaftlich auf das schwerste bedroht. Er fürchtet, seinen Arbeitsplatz in der Nachkriegszeit an den billiger arbeitenden Neger zu verlieren, weil nicht damit gerechnet werden kann, daß die Neger nach Kriegsende wieder in ihre Heimatstaaten im Süden zurückkehren.

Negerunruhen in Philadelphia

In Philadelphia kam es infolge des Streiks der Autobusse, Straßenbahnen und Untergrundbahnen zu Negerauschreitungen. Banden bewaffneter Neger zogen durch die Straßen, verprügelten weiße Männer und Frauen, schlugen Schaufenster ein und plünderten Geschäfte. Meuter gibt die Zahl der Schwerverletzten, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten, mit 13 an. 300 Verhaftungen seien vorgenommen worden. Doch kann man über Umfang und Geist der Ausschreitungen eher einen Anhalt gewinnen aus der Mitteilung, daß die örtlichen Behörden den Präsidenten um Einsatz von Truppen ersuchen wollen.

Wie die Polizei von Philadelphia bekanntgibt, bestanden die Banden hauptsächlich aus jugendlichen Neger, die mit Revolvern, Messern, Flaschen und Steinen bewaffnet waren.

Der Streik der Verkehrsarbeiter und -angestellten in Philadelphia, der das Leben der Stadt völlig lähmte, zeigt die Verschärfung der Rassengegensätze auch im Norden der Vereinigten Staaten. Das Ver-

Der miterlebte Infanterieangriff

Wenn eine Division angreift — In der Ausstellung „Unser Heer“

Mit der Großraum-Exposition „Das Heer“, die in zahlreichen Städten und größeren Landgemeinden gezeigt werden wird, ist eine Schau der breiten Masse zugänglich gemacht worden, die erstmalig einen umfassenden Überblick über Kampfweise und Kampfmittel unserer tapferen Grenadiere gibt. Darüber hinaus aber vermittelt das auf der Ausstellung gezeigte Relief „Eine Infanteriedivision im Angriff“ einen unmittelbaren Eindruck von dem rein militärischen Vorgang eines solchen Unternehmens und macht dem Betrachter die Abwicklung der Operationen und die Auswirkung eines solchen Angriffs verständlich.

Es gelang den heldenmütig kämpfenden Truppen einer Infanteriedivision, einen Brückenkopf auf dem Ostufer zu bilden und in klügelnder Angriffsschönung die tief gegliederten Stellungen des Gegners von der Flanke her aufzurollern.

Wer von denen, die das Frontgeschehen nicht aus eigenem Erleben kennen, kann sich einen Begriff von den Vorgängen machen, die sich hinter diesem kurzen Satz abgepielt haben? Eine Unmenge von Kleinartikeln am Schreib- und Parientisch allein schon ist nötig, um überhaupt ein derartiges Unternehmen vorzubereiten, sofern nicht die Situation zu einem improvisierten Handeln zwingt. Eine Division, das sind Tausende von Soldaten, Fahrzeugen und Waffen. Ihre Verstellung in einen begrenzten Raum ist an sich schon ein kleines Meisterwerk der Kriegskunst. Um wieviel mehr aber zeigt es sich erst als solches, wenn dieser ganze Apparat von Mensch, Tier, Waffen, Gerät und Maschinen nach einem genau bis auf die Minute berechneten Plan in Bewegung gesetzt wird.

Drüben auf dem Ostufer des Flusses liegen die Sowjets in festen Stellungen. Diesseits sind die eigenen Stellungen bis an das Wasser herangetragen worden. Das ganze Ufergelände ist von Trichtern schwerer Kaliber überfakt. In den Schützengraben liegen die vorgeschobenen Sicherungen. Vor ihnen schiebt sich der Stacheldraht als eisernes Hindernis bis in den Fluß hinein die Front entlang.

Auf dem rechten Flügel der Division hat vor einer Stunde der Angriff begonnen. Das Ziel ist: einen Brückenkopf auf dem Ostufer zu bilden und — wenn möglich — das feindliche Stellungssystem aufzurollern. Schon sieht man ein paar Dutzend deutscher Soldaten auf dem Ostufer vorstürmen, Panzer sind nachgeholt worden. Die Spitze des Angriffs wendet sich nach Westen, um die Gräben aufzurollern. Während sich der deutsche Druck mehr und mehr verstärkt, während immer mehr Truppen auf Schlauchbooten auf das gegenüberliegende Ufer übergesetzt werden, schlagen Pioniere unter dem Feuerhagel der feindlichen Artillerie eine Brücke über den Fluß, damit auch die stärksten Waffen herangeführt werden können.

Im Schutz leichter und schwerer Infanteriegeschütze, unter der Feuerlogde der eigenen schwersten Artillerie und der gefährlichsten Werferbatterien wird der kleine Brückenkopf erweitert.

Ein Bruchteil der Division steht jetzt unmittelbar im Kampf. Das Auge des Betrachters, das vor dem Großrelief der Ausstellung „Unser Heer“ den Angriff der Division ungemindert plastisch erlebt, gleitet wie das eines Flugzeugbeobachters über das weite Hinterland und damit über den Bereitstellungsraum der angelegten Infanteriedivision. Da sieht man auf den Uferhöhen die eingegrabenen Beobachter der Artillerie, die Kompanie- und dahinter die Bataillonsgefechtsstände, wieder weiter hinten einen Regiments- und schließlich den Divisionsgefechtsstand. Auf den Wegen, die sich Kreuz und quer durch das Gelände winden, rollen die Waffen nach vorn, marschiert Reserve heran, werden Verbundteile zurückgebracht, sieht man lange Kolonnen von Gefangenen.

Vor dem Hauptverbandplatz fahren die Sanitätswagen auf, transportieren die schweren Fälle zurück ins Feldlazarett. Sie haben an der Bäckerei- und Schlächtereikompanie vorüber, die in einer Wunde ihre Werkstätten aufgeschlagen haben. Hinter einem Waldstück ist der Veterinärpark mit der Versorgung der verwundeten Pferde beschäftigt. Und auf den langen Anfahrtsstraßen rollen schließlich in unübersehbarer Folge die Munition- und Nachschubkolonnen nach vorn. Der Angriff läuft. Bieleicht dauert es nur noch Stunden, bis sich die gesamte Division

mit all ihren rückwärtigen Diensten wiederum in Marsch setzt, um jenseits des Ufers erneut Stellung zu beziehen.

Es ist ein verwirrendes Bild, dieses Relief eines Angriffs, verwirrender aber noch bietet es sich dem im wirklichen Geschehen lebenden Soldaten. Doch trotz aller scheinbaren Verwirrung läuft alles nach der Uhr ab. Nachschub, Versorgung und Angriff.

Der Volksgenosse, der sein Wissen um die Frontereignisse aus den Berichten des DNB erhält, wird durch dieses riesige Relief wie durch die gesamte Ausstellung unmittelbar an die tatsächlichen Vorgänge herangeführt, so daß sich seine Vorstellung bis zum jüngsten Eindruck verdichtet. Man weiß nun, wie sich der Aufmarsch einer Division vollzieht, sieht, wie eine Infanteriedivision verläuft, erkennt das Stellungssystem und kann sich nun einen Begriff von dem Vorgang eines gewaltsamen Vorstoßes über einen Fluß und vom Kampf unserer tapferen Grenadiere machen. Viele Vorgänge des Kampfes erchiene einem durch die übliche Uebermittlung mit Hilfe der PA- und Wüderichte der Wehreschauen oft nur räumlich begrenzt oder auschnittsweise. Diese neuartige Ausstellung des Heeres vermittelt mit eigenen Mitteln das große Verständnis.

Unsere Jugend brennt auf das Wissen um alle soldatischen Dinge. Sie vor allem hat nur die Möglichkeit, das große Bild, das sie sich vom Frontgeschehen macht, abzurunden.

Der Brügelteppich

Abdul Mustapha ballte die Fäuste. Beim Worte des Propheten, war das noch ein Leben für einen freien Moslim? War man noch Herr in seinem Haus und auf seinen Feldern, seit man sich vor den neuen Gesetzen beugen mußte?

Abdul Mustapha klammerte sich um so strenger an die alten Lehren des Korans, je mehr Verordnungen es regnete. Sobald eine solche öffentlich verkündet wurde, bekam er einen Todesstichanfall. Man hörte ihn dann weithin weinern und fluchen.

Deshalb begab sich eines Tages der Imam des Dorfes zu ihm, um ihn zur Vernunft zu mahnen. „Salam, der Segen Allahs sei mit dir!“ Mit diesen Worten trat er ein und ließ sich eine Pfeife reichen. Dann begann er bedächtig: „Höre, Abdul, alter Hstkopf, was nützt es, wenn du wie der Samum in der Wüste tobst. Laß dich warnen, sonst wird man mit dir noch verfahren, wie mit einem störrischen Kamelhengst. Du wirst mit Ketten gefesselt werden und einen Maulkorb angelegt bekommen.“

„Vater der Weisheit“, antwortete Abdul, und seine Stirn- adern schwellen, „wer kann da ruhig zusehen? Die Hamäns gehen unverschleiert, der Fes ist verboten, nachts lassen sie die Eisenbahn rollen, obwohl der Koran lehrt, daß nächtliche Arbeit nicht gedeihen kann. Wo sind unsere ehrwürdigen Sitten und Gebräuche?“

Der Imam legte den Finger auf den Mund. „Laß dich warnen, Abdul“, wiederholte er, „eine neue Zeit ist angebrochen, den Allen unerbittlich, aber voll Verheißung für die Jugend. Du wirst den Gang der Geschichte nicht aufhalten können. Darum beherrsche dich! Ich will dir eine Geschichte erzählen, aus der du lernen kannst! Höre zu: Zur Zeit unserer Väter war einmal ein Palastverwalter, von derselben oppositionellen Einstellung und dem gleichen aufbrausenden Temperament wie du. Der Sultan, der seine Dienste schätzte, wollte ihn nicht verlieren, also schickte er ihm einen Teppich ins Haus mit dem Rat, bei jedem Zutritt die Zähne zusammenzubeißen und so lange stumm auf den Teppich loszuschlagen, bis der erste Horn ertönt war. Und der Verwalter tat so. Wenn er glaubte, vor Wut über irgendeine Verflüchtigung zerbrechen zu müssen, prügelte er so lange auf den Teppich los, bis er ruhig geworden war. Abdul Mustapha, laß dir raten, schaffe dir ebenfalls so einen Brügelteppich an.“

„Iman“, nickte Abdul, „mein Rat hat einen langen Bart. So einen Klopsteppich — er heißt Suleita — habe ich seit Jahr und Tag im Haus, sie weiß davon ein Lied zu singen. Ich wollte, ich könnte mir einen zweiten anschaffen. Aber auch das verbieten die neuen Gesetze, auch die Vielweiberei hat die Regierung untersagt.“

Heinz Scharf.

Die über Avranches nach Süden und Westen vorgebrungenen feindlichen Kräfte stießen mit ihrer Panzer Spitze gegen Rennes und Dinan vor, wo sie abgewiesen wurden.

Schlachtflugzeuge zerstörten feindliche Marschkolonnen im Raum südlich Avranches und vernichteten eine größere Anzahl von Panzern, Geschützen und Fahrzeugen.

Über der Normandie und über den besetzten Westgebieten wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im französischen Raum wurden 118 Terroristen im Kampf niedergemacht. Bei diesen Säuberungsunternehmen haben die Banditen seit 6. Juni etwa 7300 Tote und 4700 Gefangene verloren.

Schweres V 1 Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien haben unsere Truppen auch gestern alle feindlichen Durchbruchversuche auf Florenz in verlustreichen Kämpfen abgewiesen. Sie leisteten dem Feind westlich und wenige Kilometer südlich der Stadt weiteren Widerstand.

Am Nordrand der Karpaten scheiterten zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Durch Gegenstöße, besonders östlich der Westiden-Paßstraße, wurde der Feind weiter zurückgeworfen.

Im großen Weichselbogen verstärkte sich der feindliche Druck westlich Baranow. Weiter nördöstlich brach zahlreiche Angriffe der Volksgenossen verlustreich zusammen. Mehrere Ueberseeschwärme wurden vernichtet.

Nördöstlich Warschau kam es zu schweren wechselvollen Kämpfen. Die Stadt Madzyny wurde im Gegenangriff von unseren Panzern zurückerobert.

Während am mittleren Bug und südlich Augustow wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten, sind im Abschnitt Seinen-Willowischen und bei Mitau erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Raume von Birsen nahmen unsere Grenadiere bei Gegenangriffen mehrere Dörfer. Östlich der Dina und an der Landenge von Narwa wurden starke sowjetische Durchbruchversuche in harten Kämpfen vereitelt.

In der großen Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen wurden im Monat Juli 3908 feindliche Panzer allein durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS abgeschossen. Weitere 250 feindliche Panzer wurden durch die Luftwaffe vernichtet.

Im gleichen Zeitraum verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Artillerie der Luftwaffe 1329 Flugzeuge.

Ausdem Führerhauptquartier, 3. August. In Ergänzung des heutigen DNB-Berichtes wird mitgeteilt:

Die zweite Panzerdivision hat sich in der Normandie unter der mitreißenden Führung ihres Kommandeurs, Generalleutnant Freiherr von Loettwitz, in Angriff und Abwehr durch vorbildliche Härte und Tapferkeit ausgezeichnet.

Vom 13. Juni bis 30. Juli erzielte die Division nach stehende Erfolge: 180 Panzer vernichtet, ein Panzer erbeutet, 28 Flugzeuge abgeschossen, 27 gepanzerte Kraftfahrzeuge vernichtet, 52 Pak vernichtet, 20 Kraftfahrzeuge erbeutet und 668 Gefangene eingebracht.

Bei der Befreiung eines feindlichen Brückenkopfes hat sich Oberleutnant Balthar, Kompanieführer im Stägerregiment 2 mit seiner Kampfgruppe durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet.

In den Kämpfen am San bewährte sich ein Artillerie-

kampfbataillon unter Hauptmann Seifert besonders.

Im Mittelabschnitt der Front hat sich das 1. Bataillon des Panzergranadierregiments 33 unter Hauptmann Schäfer in Angriff und Abwehr hervorragend gehalten.

In den schweren Kämpfen bei Lievna hat sich die rheinisch-westfälische 22. Infanteriedivision unter Oberst Wengler und eine Kampfgruppe unter Major Buch besonders hervorgetan.

Regierungssitzung in Krafau

Unter Vorsitz von Generalgouverneur Dr. Frank fand auf der Burg zu Krafau eine Regierungssitzung statt, in der die mit den gegenwärtigen Frontereignissen in Zusammenhang stehenden Fragen eingehend erörtert wurden.

In einer einleitenden Ansprache brachte der Generalgouverneur zum Ausdruck, daß sich bei den von der Regierung verfügten inzwischen so gut wie zum Abschluß gekommenen Maßnahmen die Bereitwilligkeit der Bevölkerung ohne Unterchied ihrer Volksgeschicklichkeit, sich den gegebenen Umständen anzupassen, bewährt habe. In diesem Zusammenhang betonte Dr. Frank, daß die gegenwärtige Lage in jeder Beziehung klar und übersichtlich sei und zu einer ruhigen, feierlichen Veranlassung gebe, um so mehr als die zuständigen Stellen der Verwaltung durch weitgehende und vorfällige Entschlüsse allen nur denkbaren Auswirkungen unbegrenzter Augenblicksstimmungen vorbeugen haben. Generalgouverneur Dr. Frank gab anschließend einen Überblick über die weiteren vorgesehenen Schritte der Regierung zur Erfüllung der besonderen Pflichten, die aus den Frontereignissen in diesen Tagen erwachsen.

„Alle Kräfte für den Sieg“

Das Blatt „Eti Ujga“ veröffentlicht einen Aufruf des Parteiführers und Wirtschaftsministers Z m r e d y an die Mitglieder der Partei, worin es u. a. heißt: „Das einzige Erfordernis von heute ist, alle Kräfte der Nation für den Sieg unserer gerechten Sache einzusetzen. Wir müssen der brutalen Wirklichkeit männlich ins Auge sehen! Unser Vaterland wird von unermesslichen Gefahren bedroht. Die Nation muß sich finden und ihre Einheit herbeiführen. Es zählen weder Personen noch Partei, sondern nur die Belange der Nation. Deshalb rufe ich sämtliche Organisationen und alle Mitglieder der Partei der ungarischen Erneuerung auf, alle Talente und ihre ganze Haltung einzig und allein in den Dienst des militärischen Standhaltens, der Kontinuität und der Erhöhung der wirtschaftlichen Arbeit, der Behebung sozialer Mißstände und der Pflege der ungarischen seelischen Einheit zu stellen.“



Pulsnik und Umgebung

4. August

1848: General Otto v. Emmich geb. — 1859: Der norwegische Dichter Knut Hamsun geb. — 1870: Sieg der Preußen und Bayern über die Franzosen bei Weihenburg. — 1872: Der Dramatiker Otto Celer geb. — 1875: Der Märchendichter Hans Christian Andersen gest. — 1880: Der Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch geb. (gest. vor Warschau 1939). — 1914 (bis 18.): Erstürmung der Forts von Bittich unter General von Emmich. — 1918: Der Gefreite Adolf Hitler wird für heldenhafte Verhalten vor dem Feinde mit dem EK I ausgezeichnet. — 1930: Der Lieddichter Siegfried Wagner gest. — 1938: Der Dichter Rudolf G. Bindung gest.

Sonne: A. 5.24, U. 20.47; Mond: A. 21.02, U. 4.53 Uhr.

Vertunlungszeit: Von heute 21.48 Uhr bis morgen 5.04 Uhr

Feldpostnummer 08000

Eine schlichte Zahl nur, aber eine bedeutungsvolle Möglichkeit für jedermann, sich selbst in die Verstärkung des Kriegseinsatzes einzuschalten. Eine Feldpostnummer, die anzeigt, daß sie der kämpfenden Gruppe dient: Feldpostnummer 08 000, Kennwort: Totaler Kriegseinsatz!

Sie stellt keine der großen Aktionen dar, durch die Hunderttausende und Millionen neu in den Arbeitsprozeß der Kriegswirtschaft eingegliedert werden. Aber daß gleich am ersten Tag der ersten Verordnung über den totalen Kriegseinsatz an diese Feldpostnummer erinnert wurde, läßt klar erkennen, wie wichtig sie im Rahmen der Gesamtmassnahmen zur Erreichung der höchstmöglichen Leistungssteigerung ist. Jeder einzelne deutsche Volksgenosse, der Anregungen zum totalen Kriegseinsatz glaubt geben zu können, der Verbesserungen vorzuschlagen oder gar eigene Erfindungen und Neuentdeckungen zu melden hat, kann sich dieser Feldpostnummer bedienen, um auf dem schnellsten und unmittelbarsten Wege seine Pläne der maßgebenden Zentrale vorzutragen. Ohne Zwischenglied und Zwischeninstanz wendet er sich vor die rechte Schmelde in der Gewissheit, daß kein Beitrag auf jeden Fall ernsthaft geprüft und durchgesehen wird. Seit im Winter diese Feldpostnummer für Vorschläge aus der Zivilbevölkerung eingeführt wurde, sind viele tausend Vorschläge eingegangen. Eine Zentralfstelle sichtet sie und leitet sie den zuständigen Fachstellen zu und manche kluge Anregung ist aus einem Feldpostbrief mit 08 000 hervorgegangen.

Es hat sich beim betrieblichen Vorschlagswesen herausgestellt, daß eine Fülle von brauchbaren Vorschlägen unausgeschöpft auf Verwertung wartet. Selbst Lehrlinge und Laufjungen haben schon praktisch verwertbare Ideen gehabt, durch die viele tausende von Arbeitsstunden und große Mengen an Material eingespart werden konnten. Die Feldpostnummer 08 000 geht noch weiter: sie beschränkt die Vorschläge nicht auf den eigenen Betrieb, sondern sie schafft die Möglichkeit den gesamten Kriegseinsatz zu betrachten und u. U. entscheidende Ausarbeitungen oder Gedankenentwürfe darzulegen, die gegebenenfalls im Rahmen eines größeren Vorhabens oder völlig selbständig dazu beitragen können, den Endzweck sicherzustellen oder zu beschleunigen.

Inwiefern ist also die einfache, gerade Nummer, die sich so gut einprägen und die eigentlich schon von vornherein so verheißungsvoll aussieht, eine Art von Kennziffer für die Totalität des Kriegseinsatzes, so wie dieser jetzt in Gang gekommen ist. Jedermann soll am Siege mitarbeiten, jeder zu seinem Teil, an seinem Platz und nach bestem Vermögen. Das ist der Sinn dieser Zahl. Und an uns allen ist es nun, dafür zu sorgen, daß wir nicht hinter der heißen Hand herweilen können: ich hab das damals besser gewußt! Nein, diese Ausrede steht nun nicht mehr! Das Ventil für alle diejenigen, die sich praktisch betätigen möchten, am Kriegseinsatz, ohne dazu in der Lage zu sein, dieses Ventil zu öffnen. Wenn es seinen Zweck erfüllen und seinen Sinn behalten soll, dann muß und wird es Sammelbeden von zehntausenden von Ideen sein, großen und kleinen, einfachen und komplizierten, praktischen und — daran wirds nicht fehlen — unpraktischen. Es waren bisher meist nicht große Erfindungen, die aus den Vorschlägen hervorgingen — große Erfindungen bedingen monatelanger Entwicklung, die der Privatmann meist nicht betreiben kann. Aber es handelt sich auch hier nicht nur um grundlegend neue Erfindungen die man braucht. Es handelt sich um Erfindungen im Kleinen, die Summe aber alles dessen, was der neuen Feldpostnummer anvertraut wird, möge so groß sein, daß der Sieg um ein sichtbares Stück dadurch nähergerückt wird. Das sind die Hoffnungen, die man auf sie richtet.

Keine Eier im 65. Zuteilungszeitraum. Im 65. Zuteilungszeitraum gelangen keine Eier zur Verteilung. Der Bestellchein 65 des Reichsleistungsbüros wird nicht beliefert.

Fettkarte nicht verlieren! Bekanntlich gibt es auf der Fettkarte jetzt keinen Bestellchein mehr so daß die Waren in jedem beliebigen Geschäft eingekauft werden können. Das sollte unsere Hausfrauen zu ganz besonderer Vorsicht mahnen. Denn die Gefahr, beim Verlust

der Karten diese nicht wiederzubekommen, ist dadurch noch größer geworden. Früher verständigte man seinen Butterhändler, der die Bestellscheine abgeholt hatte, und der uneheliche Fische traute sich meistens auch gar nicht, die Karte zu benutzen. Jetzt müssen die Karten so aufbewahrt werden, daß sie auf keinen Fall in Verlust geraten können.

Vorsicht vor Kraftfahrzeugen bei Dunkelheit!

Verschiedene Kraftfahrzeuge der Wehrmacht werden nur noch mit einem linken Scheinwerfer ausgestattet; die rechte Seite der zum Teil mehr als 2½ Meter breiten Fahrzeuge ist nicht beleuchtet. Ferner fällt bei den meisten Kraftfahrzeugen der Wehrmacht die leuchtende Begrenzungsleuchte weg. Solche Fahrzeuge sind bei Dunkelheit auf größere Entfernung nur schwer erkennbar. Zur Vermeidung von Unfällen wird deshalb allen Verkehrsteilnehmern erhöhte Aufmerksamkeit bei Dunkelheit zur Pflicht gemacht.

Zitronen gegen Motten

Schon den Vätern des Altertums machte die Bekämpfung der Motten Kopfschmerzen. Die alten Römer glaubten an „Sympathiemittel“ und behaupten, daß Kleider, die man bei einem Begräbnis getragen habe, von den Motten gemieden würden. (!) Cato gab einmal den Rat, die Kleidertruhen, um sie vor Mottenschäden zu bewahren, mit Olivenöl einzureiben. Außerdem wandte man zum Verreiben der Motten den Holzgeruch eines Nadelholzbaumes an, der „Citrum“ hieß und fertigte aus diesem Holz Kästen und Truhen. Als dann

Der Geist der großen Barbara

(M.) Welch eine Not damals, als sich rings im Gebirg der silberne Klang der Tische verlor und nirgends mehr ein Klammern Erz aufloderte. Was sollten nun die abertausend fleißigen Hände schaffen, wie sollten nun die abertausend hungrigen Mäuler gestillt werden? Da auferstand die große Barbara, die edle Frau von Annaberg. Selbst heimgekehrt vom Schicksal, erschüttert durch den frühen Tod ihres begabten Mannes, riß sie mit männlichem Mut die Geschäfte des reichen Grundbesitzers an sich; und was die Tiefe der Berge nun nicht mehr heute, das holte sie kühn aus der Begabung ihres Bergvolkes hervor. Entschlossen griff sie die Kunst des Flechtens an, die niederländische Flüchtlinge ins Gebirg getragen, lehrte sie Jung und Alt und ruhte nicht eher, bis in jeder Hütte die Klöppel spielten und die hellen Zitronen in wunderbare Spitzen verwandelt. 900 Frauen fanden so Arbeit und Brot, und in die Heimat zog ein Wohlstand ein wie ehedem in den silbernen Zeiten.

Welch eine Not heute, wo die Männer des Gebirgs an den Fronten stehen oder gefallen sind und die Nützlichkeitsarbeit daheim verwaist liegt; die zierlichen Federn und Schraubchen feinsten Instrumente, die man nur mit der Lupe in einander zu fügen vermag. Wer soll sich ihrer annehmen? Keine Sorgen! Klammern haben sie die Klöppelständer und -flößen beiseite gerückt und sich an den Wertstoff gesetzt, die erzgebirgischen Frauen und Mädel. Sieh nur, wie gelamper ihre Finger sind, lebendige Winzetten der Geschicklichkeit, und wie unermüdet, wieder wie einst gilt es, eine Not zu bannen, wieder wie einst wird sie gebannt. Und wodurch? Durch ein altes Wunder: Die große Barbara ist taufendfältig auferstanden!

Gästedorf im Erzgebirg

Wirklich, das gibt es noch: ein Dorf mitten im Wald, treuherzig und bieder wie in alten Zeiten, unbefleckt von jenem Ungeist, der die Unschuld des Werdens von uns nimmt. Merkt es euch: es liegt in dem tiefen erzgebirgischen Wald hinter Schwarzenberg und heißt „Zellerhäuter“. Ein Schulmeister führt die kleine Dorfgemeinschaft der Waldarbeiter. Er ist Erzähler, Ortsgruppenleiter und Bürgermeister, alles in einer Person, und obendrein, man kann es wohl sagen: ihr Schutzgeist. Was er im Laufe vieler Jahre geschaffen: das Dorfhaus, den Dorfplatz, die Musterschule und den unsichtbaren Ring des Vertrauens unter den Bewohnern, das ist das lebende Urbild des Erzgebirgs. Und würde einmal ringsum alles zerstört werden, allein aus dieser grünen Stube des Waldes, aus Zellerhäuter, könnte wie aus einer Urzelle das ganze Gebirg mit Dorf und Hütte, Tracht und Sitte, Volkskunst und Mundart noch einmal neu hervorkleben.

So eng es nun von Natur auf dieser Waldlichtung von Zellerhäuter zugeht, seine Häuser sind weithellig und großzügig, und darum ist fast jeder von ihnen zugleich ein freundlicher Gastwirt. Kommt nur rauf zu uns, ihr Bremer! riefen sie eines Tages; und dann kamen sie, die Ausges-

späterhin die Kultivierung der Zitronen bekannt, errannte man bald, daß auch ihr Holz die Motten abtötet. Man nannte deshalb auch diesen Baum Citrum und stellte von nun an die mottenfressenden Behälter aus dem Citrumholz her, zumal dieses Holz viel billiger war als das frühere eigentliche Citrumholz.

Filme in Pulsnik

Olympia-Theater: „Die goldene Spinne“

Ein trotz aller Höhepunkte recht lebensnah gedrehter Film über Feindspionage, den zu sehen wertvoll ist. Die Handlung ist an sich so einfach, daß man selbst ins Spielfeld gerückt wird, ehe man es merkt. So einfach und unkompliziert kann es im Leben zugehen. Fast aus dem Nichtwillen heraus entwickelt sich schwerste Schuld. Grund genug, recht vorsichtig zu sein. Gewiß ist die Wachsamkeit unserer Abwehr groß, aber überall, besonders nicht in den kleineren Begebenheiten unseres Lebens, kann sie auch nicht sein. Manches kann so harmlos beginnen, passen wir dann nicht auf, haben wir schon dem Feind Dienste geleistet. Wer aber dann noch den Mut hat, wie dieser Schöffer, und ein wenig nun klar denkt, geht den rechten Weg, der andere aber muß zerschellen. Ein aufklärender Film, der neben seiner Spannung auch als Spielfilm nicht enttäuscht. Er sei jedem empfohlen, denn er führt zur Erkenntnis: Überall hat der Feind seine Agenten, deshalb — schweigen und aufpassen!

Als Beifilm einen interessanten Dummkreuzer über das Leben auf dem Meeresgrund und die neue deutsche Wochenschau, die uns das Geschehen an der Front und in der Heimat vermittelt. Hans W. Schradt

Ein Kriegsbericht erlebt seine erzgebirgische Heimat

bombten, die Mütter und Kinder mit Koffern und Bündeln, und ob ihr glaubt oder nicht: ihnen wurden die schönsten Stuben eingeräumt mit laubem Bett, festem Tisch und Stuhl, selbstgeschmücktem Leuchter und einem bunten Erzgebirgsstrauß goldener Armbänder und violetten Fingerhuts. Im Dorfbau gab es herzliches Willkommen mit gedachter Tafel und lustiger Väterkassenmusik. In allen Ecken und Enden erschallte bald die innigste Verschwiegenheit zwischen Stadt und Land. Wie wohl behütet fühlten sich die Fremden unter den Mutterhänden des Waldes, unter den breiten Fittichen der Fichten.

Auf diese Weise ist hier wie vielerorts im Gebirg ein kleines Gästedorf entstanden. Wohl das kleinste, aber das schönste. Der Wald hat noch viele Falten in seinem grünen Mantel, um Kriegernde und Obdachlose aufzunehmen. Und das erzgebirgische Völkchen noch viel Liebe und Güte im Herzen, um sie an jene zu denken. Kriegsbericht Fritz Thost.



Stammbegehr

Die Monatsappelle fallen während der Dienstferien aus. Ende der Dienstferien: Schulbeginn.

Der Führer des HJ-Stammes III. Schradt

Standort Pulsnik und Dhoern

Monatsappelle fallen während der Dienstferien aus. Der Standortführer: Schradt

Flieger-Befolgshaf. Sonnabend und Sonntag Flugdienst Suberg, Fährlein 15 a morgen Sonnabend 14.30 Uhr an der Volksschule Pulsnik.

Standort Ober- und Niederlichtenau. Zum Kriegseinsatz treten am Montag 7.8. an der Schule an: D.J. und M. 15 Uhr: H.J., D.M. und M.W. 19.30 Uhr. — D.J. und M. treten am Dienstag 15 Uhr an der Schule zum Heilkräuterfestmahl für die Lazarett an. Der Standortführer.



Am Sonntag, den 6. August 1944, vormittags 9 Uhr findet im großen Saal von „Stadt Dresden“ Kamen ein Lehrlingsappell des Handwerks statt, an dem sämtliche Lehrlinge aus dem Deutschen Handwerk mit ihren Meistern teilnehmen haben. Die Lehrlinge stehen um 8 Uhr auf der Hiltler-Kampfbahn Kamen.

Hauptverleger: Hans Wilhelm Schradt. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsnik. Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnik. Preis: Nr. 6



(4. Fortsetzung)

„Das wäre ja glücklich!“ ruft er spontan.

„Wieso denn? Es ist doch gar nichts passiert!“

„Gott sei Dank!“

„Und da machen Sie sich noch solche Gedanken darüber?“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Schöllbach, bedenken Sie doch —!“

„Ich bedenke alles und verstehe Sie noch viel weniger. Erstens, daß Sie sich solches Kopfschmerzen um ein Nichts machen und zweitens, daß Sie uns beiden den wunderlichsten Vormittag verderben.“

„Entschuldigen Sie, bitte, das lag natürlich nicht in meiner Absicht.“

„Dann denken Sie jetzt daran und seien Sie etwas netter sich selbst und auch — mir gegenüber, ja?“

„Recht gerne, Fräulein Schöllbach“, sagt Lund etwas verlegen.

„Und wenn Sie bis heute abend vom Nachdienst ausgefallen haben, werden Sie über alles lächeln.“

„Möglich — Wollen wir eine Tasse Kaffee trinken gehen?“

„Endlich mal ein vernünftiges Wort von Ihnen“, lacht Ilse hart und Hanglos.

Später aber, als Lund nach Hause gegangen ist, beklümmert sie die Afa-Kasse, daß sie unbedingt noch zwei Karten brauche, denn selbstredend war es nicht wahr, daß sie schon welche besitze.

Sie hat tatsächlich Glück und ersticht mit ihrem letzten Taschengeld zwei Logenplätze.

3.

In der Frankfurter Apfelweinstadt „Zum Eicheltränzi“ jenseits des Mains in Sachsenhausen ist den ganzen Tag über reger Betrieb. Dort wechelt bis spät in die Nacht das aus allen Volksschichten zusammengesetzte Publikum. An langen Tischen des verträumten Lokals, in dem der Tabaksqualm fast wie ein Schaumfuch geschmeckt werden kann, haben Gelegenheitsarbeiter, Marktfrauen, Ladenfräulein, Handwerker, Geschäftsleute, Hausdiener und Schiffer auf den Wandbänken, vor sich das goldgelbe „Stöffchen“ in ihren Kellern. — „Schoppe“ genannt — essen dazu „Sandlās mit Wurst“. Rippchen mit Kraut, Leberlöße und dergleichen Lokalgerichte, lauschen Bänkelfängern und Erzählern Altfrankfurter Schnurren und lachen, daß man sein eigenes Wort oft

nicht mehr versteht. Scherze fliegen hin- und herüber. Meist sind es scharfgeschliffene Redereien, aber niemand nimmt sie übel.

Heute hat man einen Berliner, Herrn Glad, dazwischen, der sagenhafte Dinge von dem Leben und Treiben in diesen Frankfurter Apfelweinstädten gehört hat und sich nun davon persönlich überzeugen will. Er schürkt mit Grimassen und Todesverachtung bereits den dritten Schoppen, da man ihm immer wieder freundlich zuproftet und aus einem auf dem Tisch stehenden dialektischen Steintrug — „Bembel“ genannt — einseigt.

Das „Wißche“, die Wittin, hat alle Hände voll zu tun, und das trotz ihrer vierzig Jahre noch wirbelwindrasche „Hannche“, die bedient, rennt nur so mit Gläsern und Tellern durch das langgestreckte Lokal. Denn das „Stöffchen“ des „Eicheltränzi“ ist berühmt. Es fließt wie Öl die Kehle hinab, hinterläßt keinen Kagenjammer am nächsten Tag und regelt die Verdauung besser als jede Medizin.

Gerade hat Luise Emmel, das „Wißche“, wieder zwei Handläufe fertig, als sie durch das Schalterfenster in der Büttelrüt ihren Zimmerherrn, den Koffizier Lund, in seinem neuen Abendanzug die Treppe herabsteigen sieht. Sie schiebt dem Hannche rasch die Teller hin und greift zur Türklinke.

Das „Wißche“ ist eine große, fast stattliche Frau von dreißig Jahren. In ihrem ovalen Gesichtchen fallen besonders die goldbraunen, flimmernden Augen unter hochgewölbten Brauen auf. Das gerade „Klidernäschen“ über dem geschürzten Mund aber ist das Charakteristischste an ihr. Ein „Blitzfeueräschen“ hat der bekannte Karikaturist Holz es einmal genannt, als er voll des guten Stöffches das „Wißche“ küssen wollte, aber dafür zwei Waagepfen bekam.

Schon viele Männer haben die schöne Witwe des vor zwei Jahren an einem Nierenleiden verstorbenen „Emmel-Augusts“ sogar ernstlich zu freien gesucht, sind aber abgeblüht und dann in Nachdenken verfallen, daß so eine Staatsfrau, die doch nicht nur von der schweren Arbeit allein leben kann, sondern auch was fürs Herz braucht, glatteweg auf eine zweite Ehe pfeift. Bis sie dann allmählich spitz bekam, daß das „Wißche“ gar nicht daran denkt, auf die Dauer einpännig zu bleiben, im Gegenteil, sogar einen äußerst adretten Mann im Fixier hat und deshalb allen anderen Anträgen gegenüber ihre zum Anbeißen runde Schulter zudt. Allerdings weiß man noch nicht, ob die Sache zum Klappen kommt, denn der Mann ist Beamter und scheint ein geschworener Junggeselle zu sein, der einer festen Bindung ausweicht und doch hat, was er braucht.

„Ach, der Herr Lund!“ sagt das „Wißche, indem sie eine dunkelblonde Haarträhne aus der erhitzten Sitze zurückstreicht und so tut, als sei das Zufammentreffen ein ganz zufälliges. „Ausgeschlafen?“

„Rundherum, Frau Emmel“, antwortet Lund heiter und sieht abwärtslos auf ihren Blusenanschnitt, der bei dem Betrieb drinnen ein bißchen tief gerutscht ist.

Das „Wißche“ bemerkt den Blick, wird rot, lächelt etwas verlegen,

korrigiert mit einer verstoßenen Handbewegung den Blusenzipf und meint: „Schon theaterfertig?“

„Ich gehe ins Kino.“

„Ins Kino —? Ach — ich dachte — Sagten Sie vorgestern nicht —?“

„Doch, aber ich habe mich inzwischen anders entschlossen. Vielen Dank auch nochmals dafür, daß Sie mir die Opernhauskarte besorgten.“

„Bitte, bitte — Sie schwärmen doch so für Lohengrin.“

„Allerdings“, sagt Lund mit dem Blick zur Haustür hinaus auf die Straße, wo sich gerade ein Metzgerburich mit einem Hausmäddchen neigt, „aber man ist hin und wieder schon mal gezwungen, seine Meinung zu ändern, nicht?“ Er sieht jetzt das „Wißche“ an und lächelt. Das „Wißche“ aber lächelt nicht mit. Sie lächelt nur ein bißchen sadig, und in ihrem Blick, der immerfort über sein schmales Friesengesicht tastet, stehen ganz deutlich ihre Zweifel, die sie nun auch ausspricht: „Ich habe geglaubt, daß Sie nicht zu den Männern gehören, die ihre Meinung wechseln.“

Lund wird des Peinlichen der Situation durch das Hannchen enthoben, die den Schalter öffnet und schreit, daß sie nicht allein fertig werde. „Ich komme sofort!“ nickt das „Wißche“ und wendet sich wieder an Lund, der nun, wie um Entschuldigung bittend, sagt: „Es ist auch nur für heut mal.“

„So —!“ meint das „Wißche, und dann: „Weshalb gerade heut?“

„Gott —!“ Er hebt die Achsel und lacht wieder, wobei es immerfort um seine Mundwinkel herum zuckt. Jetzt weiß das „Wißche“ Bescheid. „Und das Abendbrot, Herr Lund?“ fragt sie noch, ganz geschäftlich scheinbar.

„Nachher. — Was gibt's?“

„Das sehen Sie ja auf der Speisekarte!“ Das „Wißche“ hat die Tür geöffnet, aus der sofort der Lärm des Lokals herausströmt wie die Luft aus einer plötzlich geöffneten Schleppe, dreht sich aber dann noch einmal um. „In welches Kino gehen Sie?“

„Afa!“ ruft Lund schon von der Tür her.

„Afa — dann — viel Vergnügen auch!“

Während Lund noch sein nicht ganz echtes „Dante“ lächelt und dabei gesundheitsgemäß den Finger an die Hutkrempe legt wie an den Schirm seiner Dienstmütze, ist das „Wißche“ schon wieder hinter dem Büfett. Sie zapft Bembel und Gläser voll, richtet Käschchen, Rippchen, Preßkopf und Leberlöße, macht Schorle und belegte Brote zurecht, treibt den gläsernpulenden Heint, einen ihr treu ergebene Burischen aus der Nachbarstadt, zu emsiger Tätigkeit an und greift plötzlich zum Telefon. Rasch wählt sie die Nummer ihres Schwagers Fritz Emmel, der am Frankensteinplatz ein nicht besonders gehobenes Café besitzt. Der dike Inhaber, der vor Jahren mit seinem Bruder August hart um die Gunst des damals gerten-schlaunen „Wißchen“ rang, als diese noch ledig war, und dann aus reiner Wut über seine Niederlage die um zehn Jahre ältere Be-führerin des „Café Frankenstein“ heiratete, ist selbst am Apparat.

(Fortsetzung folgt)



Aus Kreis und Gau

Mobilisiert die Herzen

Die deutsche Volksgemeinschaft geht eine Welle der Einsparstrenge, die ihren Ursprung in der Erkenntnis der großen Gefahren hat, denen wir gegenüberstehen und die wir überwinden müssen, wenn wir das Ziel unseres Kampfes erreichen wollen. Wir wissen, daß nur der letzte Einsatz aller Kräfte den Sieg erzwingen kann. Was noch an Unterschieden zwischen Front und Heimat bestanden haben mag, wird ausgelöscht. Es gibt von nun an nur noch eine kämpfende Nation, eine einzige Kameradschaft des ganzen Volkes in gleicher Bereitschaft zum höchsten Opfer, und wenn es selbst gilt, das Leben hinzugeben.

Haben wir uns zu solch bedingungsloser Kameradschaft hindurchgerungen, dann wissen wir auch, daß wir unsere Pflichten in der Heimat nicht mehr mit zivilen Maßstäben messen dürfen. Jede Handlung von uns muß unter dem großen Gesetz des totalen Krieges stehen, und jede Handlung von uns muß der Front gegenüber den Beweis erbringen, daß wir gleichen Geistes mit den Männern im vordersten Staben sind. Unter solchem Gesetz ist es selbstverständlich, daß wir auch unsere an sich so stolzen Leistungen im Kriegshilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz noch zu steigern vermögen. Es braucht jeder in der Heimat nur den Entschluß zu fassen, sagen wir einmal den Betrag, den er für Zigaretten und Bier monatlich ausgibt auch für das Kriegshilfsdienst des Deutschen Rotes Kreuzes zu spenden. Ist das etwa zuviel verlangt, wenn wir für die Betreuung unserer Soldaten dieselbe Summe ausgeben, die wir in der Heimat immer noch für die Erfüllung bestimmter Genußwünsche bereithalten? Sicherlich nicht! Also setzen wir uns doch selbst Gesetze, bestreiten wir uns selbst, geben wir uns ein Maß unserer Opferbereitschaft, so daß wir wirklich einmal von Opfern reden dürfen.

Mobilisiert die Herzen, blickt nicht auf andere, sondern seid Beispiel! Gib doppelt soviel wie irgendein Nachbar, der deiner Meinung nach ebenbürtig geben könnte wie du, und du wirst deinen Nachbar mitreizen. Nicht müde werden im Opfer, das ist die Kunst. Je härter die Stunde ist, um so bereiter müssen unsere Herzen sein. Darum zeige deine Bereitschaft bei der 5. Hausammlung für das Kriegshilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz!

Dresden. Prüfung in Stenographie und Maschinischreiben. Die Gauwirtschaftskammer Sachsen in Dresden hielt kürzlich im Anschluß an eine von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte Stenotypisten-Vergemeinschaftung eine Stenotypistenprüfung ab. Von 24 Teilnehmerinnen haben 21 die Prüfung bestanden.

Burzen. Der nasse Tod. Im Kanal ertrunken ist der siebenjährige Wolfgang Strid aus Burkartsbain, der hier bei seinem Großvater zu Besuch war. Der Junge hatte seine Beine ins Wasser hängen lassen, dabei ist er abgerutscht und in den Kanal gefallen.

Wie weit eure Männer, Väter, Söhne und Brüder auch der Heimat und eurer sorgenden Liebe entrückt sein mögen, der durch den Krieg allzu enge Grenzen gezogen sind, einen Arm gibt es, der sie alle erreicht: das Kriegshilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz!

Blauen i. B. Studienrat Rödel gestorben. Ein besonders in Kurzschriftkreisen bekannte Persönlichkeit, Studienrat Hermann Rödel, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Studienrat Rödel war viele Jahre an der Deutschen Handelshochschule als Fachlehrer tätig und hat sich besonders um die Heranbildung tüchtiger Kurzschriftler Verdienste erworben.

Reichenbach i. B. Der Führer ehrt die Melite. Die Witwe Wilhelmine Dietrich erhielt zur Vollendung ihres 95. Lebensjahres ein Glückwunschkarte und eine Ehrengabe des Führers. Auch Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutzmann sandte ein Glückwunschkarte.

RWD-Spende zur Errettung des Führers. Aus Dankbarkeit für die Errettung des Führers haben die Führer und Arbeitsmänner der RWD-Abteilung in Waltershausen rund 6500 RM für das Deutsche Rote Kreuz gespendet. Das bedeutet, daß im Durchschnitt jeder Mann 30 RM gegeben hat.

Schutz für Hof und Ernte

Gründlich durchdacht und sorgsam durchgeführte Schutzmaßnahmen auf dem Lande sind ein integrierender Bestandteil der Leistungen des Landvolks zur Ernährungssicherung des deutschen Volkes im Krieg. Wenn es sich der Feind zum Ziel gesetzt hat, mit dem Bombenterror die deutsche Ernte zu vernichten, dann gehört der Schutz unserer Ernte vor der Gefahr aus der Luft zu den wichtigsten Aufgaben der Landesverteidigung. Die Ernte, ebenso verpflichtend wie Erzeugung und Abfuhr, ist die wertvollste Verbindung, ordnungsgemäße Beschaffenheit und zeitliche Einhaltung des Aufschubgeräts, ständige Übungen der Selbstschutztruppen und eine klare Ordnung der Aufgaben aller Selbstschutztrupps im Gefahrenfall sollten auch in allen ländlichen Gemeinden und landwirtschaftlichen Betrieben längst selbstverständlich sein. Wo es nicht sind, werden sie nach der Lage des Falles die örtlichen Aufschubleiter oder die Landräte von ihrer Pflicht befreit, die Abwehrbereitschaft der Hof- und Erntebereitschaften in der nachdrücklichsten Form Gebrauch machen müssen. Widerstrebend ist darzumachen, daß Sorglosigkeit oder Eigenkann andere gefährdet, nicht allein den nachbarlichen Hof, sondern weitere Bezirke, ja schließlich das ganze deutsche Volk, das an seine Widerstandsfähigkeit gegen den Hungertod der Feinde des Reiches geknüpft ist.

Örtliche Ortsstellen und landwirtschaftliche Betriebe sind ohnehin in höherem Maße feuergefährdet als städtische Siedlungen. Das ist aber kein Anlaß, Maßnahmen zur Abwehr des Luftterrors vorzunehmen, als unzulässig abzulehnen. Es kann nur ein Grund mehr sein, besonders sorgfältig auf die Vorbereitung und stärksten Nachdruck auf die Durchführung dieser Maßnahmen zu verwenden. Stroh- oder Holzhaufen, die sich in der Nähe der Hofgebäude befinden, bieten einer Feuergefahr treffliche Gelegenheit, sich auszubreiten. Sie sind hinwegzuräumen, wie überhaupt eine der wichtigsten Ordnungen auf dem Gelände, welche die Bewegungsfreiheit der Hof- und Erntebereitschaften behindert, ein bedeutsames Element der Aufschubbereitschaft darstellt. Wie Stroh in möglichst kleinen Dienen und weit voneinander wie von den Baukäfigen des Ortes entfernt gelagert werden soll, empfiehlt es sich, nur geringe Mengen Stroh auf den Heuböden zu lagern und die Brandgefahr für die Viehhäute zu mildern.

Die entartete Vandalen der Feinde des Reiches beschränkt sich im Terrorkrieg nicht mehr auf den mehr oder minder gezielten Bombenterror. Briten und Amerikaner sind dazu übergegangen, im Kleinsten bis auf den Äußersten Menschen mit Vorwürfen anzugreifen. Die Gegenwehr des Landvolks muß sich also auch auf diese Angriffe beziehen, die Inkulturation der Menschen auch für sie gelten. Die Lage kann verschieden sein. In abseits gelegenen Ortschaften werden die Vorbesitzer durch die Rundfunkmeldungen über die Luftlage laufend unterrichtet. Ist nach dieser mit drohender Gefahr zu rechnen, dann richtet man einen Beobachtungsposten ein, während die Arbeit ihren Fortgang nimmt. Dabei hat es auch sein Bedenken, wenn das Dorf in Hörweite einer Großalarmanlage liegt und dort die Alarmglocke ertönt. Auch jetzt helfen die Menschen bei ihrer Arbeit, die Geräte an ihrem Platz, die Wagen und Gespanne an ihrer Arbeit. Ist indessen nach den Meldungen des Beobachtungspostens auf einen bevorstehenden Angriff zu schließen, dann nimmt jeder Deckung, und zwar unverzüglich und an der Stelle, wo er steht, da das Davonlaufen die Gefahr vergrößert. Die

Kraft der Volksgemeinschaft

„Die Kameradschaftsprobe der Jugend ist die Entscheidungsprobe für die Volksgemeinschaft der Zukunft!“

Alfred Rosenberg

Die Geburt der Volksgemeinschaft ist das Kernstück der nationalsozialistischen Revolution. Sie bedeutet die Überwindung der nationalsozialistischen Anschauung vom Wesen des Volkes in die Wirklichkeit unseres völkischen Lebens. Die Volksgemeinschaft ist die Quelle unserer tiefsten Kraftentfaltung in diesem maßlosen Krieg, denn aus der Kraft der unüberbrücklichen großen Volksgemeinschaft und in der Erkenntnis des untrennbar gemeinsamen Schicksals sind wir immer wieder stark, alle Taten und Leistungen und Opfer zu erbringen, die dieser Krieg uns abverlangt. Es geht ja um das ganze Volk, sein Leben und seine Zukunft!

Die Volksgemeinschaft ist im Vollzug einer revolutionären Neugeburt entstanden. Wir stehen alle, und besonders jetzt im Krieg, unter dem Gesetz dieser Revolution, die all unsere Kraft, durch die wir diesen Krieg siegreich bestehen, überhaupt erst erlangen hat. Der Nationalsozialismus ist die große Kraft unserer Zeit. Der furchtbare Verrat vom 20. Juli, der allein aus dieser Kraft überwunden und im Zeichen dieser Kraft zu einer weltweiten Kräftesteigerung der Nation verwandelt wurde, hat uns allen das wieder in vollster Klarheit bestätigt.

Wir stehen, jetzt und für alle Zukunft, unter dem Gesetz der Revolution, und wir müssen sie in allen Einzelheiten erfüllen, indem wir uns immer von neuem bewußt zu ihr beugen. Jeder neuen Generation ist diese Aufgabe gestellt, denn die Volksgemeinschaft darf nie ein leerer Begriff, eine bloße Gewohnheit werden. Darum ist die Kameradschaftsprobe der Jugend, der Weg nämlich die Entscheidungsprobe für die Volksgemeinschaft der Zukunft. Sie wird sie aus der Kraft der großen Bewährung, wie die Nation und in ihr auf so wunderbare Weise bis zum Kampf der H-Panzerdivision „Hitler-Jugend“ die ganze Jugend sie erbringt, bestehen und die Volksgemeinschaft als die Grundlage unseres Reiches immer eifer erfüllen!

Rufschutz-Hausapotheke und Tierluftschutzkasten auffüllen!

Mehr als in der Stadt sind die Landbewohner bei der Versorgung von Wunden und Schädigungen auf die Selbsthilfe angewiesen, weil der Arzt oft kilometerweit entfernt ist und Transportmöglichkeiten zum Arzt meist nicht gegeben sind. Die für die erste Hilfe notwendigen Mittel, besonders Verbandmaterial, müssen daher auf jedem Bauernhof stets in genügender Menge vorhanden sein. Die Bäuerin, die meist die Krankenpflegerin auf dem Lande ist, muß es sich zur Pflicht machen, sofort für Ersatz des verbrauchten Materials der Rufschutz-Hausapotheke zu sorgen. Darüber hinaus soll sie aber auch trachten, behelfsmäßiges Verbandmaterial, wie Binden und Dreiecktücher, aus Stoff- oder Leinwandresten selbst herzustellen.

Das gleiche gilt für die Tierluftschutzkasten, bei dem jedoch noch mehr als bei der Rufschutz-Hausapotheke behelfsmäßiges, auf dem Bauernhof selbst hergestelltes Verbandmaterial, wie große Tücher mit an den Ecken angenähten Bändern, in Streifen geschnittene alte gewaschene Säcke und dergleichen vorbereitet werden soll.

RWD-Lager im Ernteeinsatz der Hitler-Jugend

Wie der Beauftragte des Führers für die Erweiterte Kinderlandverschickung mitteilt, werden im Rahmen des allgemeinen Kriegseinsatzes der deutschen Jugend die Jungen und Mädchen aus den RWD-Lagern nur bei der Einbringung der Ernte helfen. Die Jungen und Mädchen werden lagerweise eingeteilt, und zwar bei solchen Aufgaben in der Erntehilfe, die ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Alter entsprechen.

Ullersdorf. Festnahme eines russischen Kriegsgefangenen. Nachdem vor einiger Zeit durch die Achsamkeit einer älteren Einwohnerin die Festnahme eines einwachen russischen Kriegsgefangenen, welcher bei ihr um Essen gebettelt hatte, erlitten konnte, wofür sie von der Kriminalanstalt Dresden eine namhafte Geldbelohnung erhielt, wurde dieser Tage durch drei hiesige 14- bis 15-jährige Jugendliche wieder ein einwachen russischer Kriegsgefangener gefasst, der sich im Walde am Dorfeingange aufhielt und seine Festnahme veranlaßt wurde.

Dresden. Hundert Jahre Sächsischer Restaurationverein. Vor hundert Jahren, am 2. August 1844, wurde in Dresden der Sächsische Restaurationverein gegründet. In der Zeit seines Bestehens hat der Verein, dessen Zweck die Unterstützung bedürftiger Lehrwitwen, Lehrermütter und Lehrerfamilien ist, viel Gutes geleistet.

Amtlicher Teil

Speisekartoffelversorgung

Für die 3. und 4. Woche der 65. Zuteilungsperiode sind auf die Wochenabschnitte III und IV/65 des Kartoffelbezugsausweises und die Kartoffelabschnitte III und IV der Wochenarten A3 65 je 2,5 Kilogramm (5 Pfund) Speisekartoffeln abzugeben. Die Ausgabe der Ware kann, soweit diese vorrätig ist, ab sofort erfolgen. Die Verbraucher haben sich aber so einzurichten, daß sie mit diesen Kartoffeln bis zum 20. 8. 1944 auskommen.

Von den Kleinverteilern (Einzelhändlern) sind die Kartoffelabschnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und in der üblichen Weise nach Ablauf der Zuteilungsperiode bei der zuständigen Bezugsstelle abzugeben zum Zwecke des Umtauschs in Bezugsscheine A einzuzureichen. Die Kartoffelurlaubern sind für einen Tag sind weiterhin mit 0,375 Kilogramm (drei Viertel Pfund) und die Kartoffelwochenabschnitte des Bezugsausweises für Urlaubern mit 2,5 Kilogramm (5 Pfund) Kartoffeln zu beliefern.

Der Landrat des Kreises Kamenz — Ernährungsamt, Abt. B am 2. August 1944

Schluss des amtlichen Teils

„An alle Jungen und Mädchen des deutschen Handwerks!“

Am Sonntag, den 6. August 1944, vormittags 9 Uhr findet im Hotel „Stadt Dresden“, Kamenz, ein Lehrlingsappell für alle Jungen und Mädchen des deutschen Handwerks mit ihren Meistern für den ganzen Kreis Kamenz statt. Die Teilnahme ist für jeden Jungen und jedes Mädchen des Handwerks Pflicht.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Kamenz (Sachf)

Anzeigen-Annahme

täglich bis spätestens vormittags 9 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag abend

Schalterschluss: Sonnabends um 4 Uhr.

Verlag des „Pulsnitzer Anzeiger“.

Für die uns anlässlich unserer

goldenen Hochzeit

in so reichem Maße dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche u. Geschenke danken wir auf das herzlichste.

Hermann Näther und Frau geb. Trenkler Pulsnitz, im Juli 1944

20 mm einschüßiges Textilband

in beliebiger Stärke, Farbe und Menge zu kaufen gesucht. Anfertigung nach einem Muster, Verwendung jeder Restposten möglich. Angebote mit Farben- und Mengenangabe befristet unter N. R. 6965 Ann.-Exp. Carl Gabler GmbH, Nürnberg, Königstraße 57/59.

Guterh. Kleiderstrick

gegen Nähmaschine oder gut erhaltene Bettstelle m. Matratze zu tauschen gesucht. Ang. u. H 4 a. d. Geschäft. d. Bl.

Bessapan — ein rarer Film!

Wer gerne knipst, der ärgert sich, wenn Bessapan vergriffen ist, wobei er wohl versehentlich den Filmbedarf der Front vergißt.

Thingplatz Kamenz / Sachsen

Sonnabend, den 5. August 1944, 19.00 Uhr

Gastspiel der Landesbühne Sachsen (Intendant Karl Kötschau)

„Wieland der Schmied“

Dramat. Dichtung von F. Lienhard

Eintrittspreise: RM 3.15 und 2.15, Wehrmachtsangehörige und Kinder RM 1.65 und RM 1.15

Vorverkauf: Kreisdienststelle „Kraft durch Freude“, Kamenz/Sa., Schulplatz 3 I, und in den Ortsverwaltungen der DAF in: Großpörschendorf, Pulsnitz, Königsbrück, Oberlichtenau, Elstra, Schwepnitz, Ohorn und Bretzig

Der Bürgermeister der Stadt Kamenz in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

tätig sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsparende Helfer zur Hand

Henko, Sil, imi, ATA

aus den Persil-Werken.

Mangelhafte Verdunkelung

gefährdet Dich und Andere



Aerztlicher Sonntagsdienst

(nur in dringenden Fällen)

6. August: Dr. Schumacher

Rennen in Dresden

Sonntag, 6. August

Beginn 15 Uhr.

Züge zum Rennplatz ab Hauptbhf. 12.45, 13.55, 14.21 Uhr (o. Gew.)

Verloren

am 30. 7. entweder im Zug von Dresden nach Pulsnitz (an P. gegen 1/11 Uhr) oder auf dem Weg von P. nach Niedersteina bzw. im Ort N. goldene Nadel mit 4 H. Brillanten (Inbenden). Gegen gute Belohnung abzugeben Niedersteina 46 g.

Brauner Regenumbang

am 3. 8. auf dem Wege Bretzig-Obersteina verloren. Gegen Belohnung abzugeben oder Nachricht an Nitzsche, Bretzig Sorst Wessel-Siedlg. 171 n.

Anzeigen-Manuskripte

Deutlich schreiben!

„Pulsnitzer Anzeiger“